

GUATE-NETZ

Infobulletin des Guatemala-Netzes Zürich

16.09.2013 Nr. 44

Editorial

Diese Ausgabe des Bulletins ist wesentlich dem *Prozess gegen Efraín Ríos Montt* gewidmet. Er hatte sich im März 1982 an die Macht geputscht und regierte das Land 16 Monate mit brutaler Gewalt. Nach jahrzehntelanger Vorbereitung kam es im März 2013 zu einem Prozess gegen ihn und seinen Chef der militärischen Geheimdienste. Es kam sogar zu einer Verurteilung von Ríos Montt.

Wegen Genozid und Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurde der alte General vom Gericht zu einer Strafe von 80 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Ereignis von historischer Dimension, das fast niemand für möglich gehalten hätte. Doch das Urteil wurde wenige Tage später vom Verfassungsgericht auf Druck der Veteranen der hohen Offiziere, der Wirtschaftsoligarchie und ihrer „Intellektuellen“ annulliert – wegen Verfahrensmängeln.

Wir glauben, dass dieses Geschehen auch im Nachhinein eine nähere Betrachtung verdient. *Miguel Mörth*, ein deutscher Jurist, der schon seit vielen Jahren in Guatemala in Menschenrechtsfragen arbeitet, hat uns seine Notizen zur Verfügung gestellt, die er am Tag vor der Urteilsverkündung im Gerichtssaal machte. Und *Barbara Müller* schrieb für *Correos de Centroamérica* einen ausgezeichneten Artikel, der auf die Situation nach dieser Annullierung eingeht und den sie uns zum Abdruck zur Verfügung stellte. Unser Layouter *Balthasar Neidhart* schrieb einen

Leserbrief, der den Beitrag der Schweiz zur Aufstandsbekämpfung in den 80er Jahren beleuchtet.

Im Übrigen berichten wir noch kurz von der Freilassung vom indigenen Bauernführer Ramiro Choc, erwähnen unsere Kleine Hilfen und laden auf jeden Fall alle Mitglieder zur Begegnung mit Yolanda Ouelí ein.

Eine anregende Lektüre wünscht euch

Toni Steiner

Nächste Veranstaltung

Am Montag, 14. Oktober haben wir die Gelegenheit, **Yolanda Ouelí** zu begegnen: eine ausserordentliche Frau. (S. beigelegter Flyer). In unserem Bulletin GUATE-NETZ haben wir schon zweimal über sie und den Kampf, den sie ausgelöst hat, berichtet (Nr. 41, S. 5f und Nr. 43, S. 6ff; auf unserer Homepage www.guatemalanetz-zuerich.ch nachzulesen). Es lohnt sich unbedingt, dort hinzukommen.

Bringt Freundinnen und Freunde mit. Beachtet den ungewöhnlichen Ort: Haus am Lindentor (h7), zwischen Haltestellen Neumarkt und Kunsthaus, oberhalb des Pferdebrunnens.

**Aufzeichnungen von Miguel Moerth vom
9. Mai 2013**

Edgar Pérez hält sein Plädoyer; er ist 46 Jahre alt und vertritt seit seinem Staatsexamen 1997 vor allem Opfer des Bürgerkriegs bei ihrer Suche nach Justiz und Gerechtigkeit, Begriffe, die im Spanischen durch ein einziges Wort ausgedrückt werden.

Seit 15 Jahren gehen wir diesen Weg gemeinsam. Edgar hält in diesem Augenblick sein Plädoyer stellvertretend für so viele Opfer, nicht nur die des Maya-Ixil Volkes.

Er hat Halsschmerzen wie ich, und Schnupfen. Der Stress der letzten Wochen und Monate ist uns allen anzusehen. Heute früh um 7:00 Uhr haben wir darüber gesprochen, dass der vielleicht schlimmste Schaden, den die Verteidigung angerichtet hat, der Versuch ist, diesen historischen Prozess in einen Zirkus zu verwandeln. Es gab keine Auseinandersetzung, die versucht hätte, einem unabhängigen Gericht ein Urteil zu ermöglichen. Die Verteidigung war nur daran interessiert, den Prozess zu verhindern noch bis zum Schluss. Sie haben Dreck aufgewirbelt, mit Tricks gearbeitet, korrupte Richter bezahlt und versucht, die Opfer als voller Hass zu beschreiben; Dinge, die ein stärkeres System sofort zurückgewiesen hätte, mit Würde und Härte.

“Das entscheidende Instrument, um die Ixiles teilweise auszurotten, war das Konzept des ‚internen Feindes‘. Sie wurden zu 100% als Basis der Guerilla bezeichnet“, sagt Edgar in diesem Augenblick. Diese Einschätzung war das Todesurteil für viele und stammt aus der damals geltenden Militär-

doktrin. Edgar spricht von politischen Basisorganisationen der Guerilla, die nie Waffen hatten und lediglich sympathisierten. Er spricht von dem Wunsch der Bevölkerung nach Veränderung, der dazu führte, dass sie alle als Feinde angesehen wurden.

Edgar versucht zu überzeugen, wie er es so oft in anderen Prozessen auch gemacht hat. Betont das menschliche Element der Tragödie, auf beiden Seiten. Vor meinem inneren Auge defilieren die Opfer des Massakers von Río Negro, einer anderen Region Guatemalas, die mit dem Urteil von 1998 den ersten Riss in der Mauer der Straflosigkeit verursacht haben; unsere Sitzungen mit den Opfern UND den Tätern, aus der Nachbargemeinde von Xocox, die vom Militär geführt und manipuliert am Massaker teilnahmen, so genannte Zivilpatrouillen. Ebenfalls arme Bauern, ausgenutzt, belogen. Auch sie letztlich Opfer, nur mit viel Blut an den Händen.

Ich erinnere mich an eine Aussage eines Elitesoldaten 1997, als ich noch im REMHI arbeitete; er war beteiligt am Massaker gegen die Gemeinde Las Dos Erres im Petén. „Sie haben mit meinen eigenen Händen getötet.“ Er übernahm Verantwortung und versuchte sie gleichzeitig auch wieder abzugeben: ein Überlebensmechanismus. Rios Montt und Rodríguez Sánchez haben nach eigenen Worten nur am Schreibtisch gesessen und mit den Exzessen ihrer Untergebenen nichts zu tun.

Edgar redet gerade von den Zivilpatrouillen (PAC), an denen die überlebenden Ixiles teilnehmen mussten. Sie wurden abgerichtet und gezwungen, ihrem eigenem Volk Schaden zuzufügen. Deswegen wollte keiner der Zeugen gerne über seine Beteiligung an den PAC sprechen. Sie waren Opfer und wurden gezwungen, an Verbrechen teilzunehmen.

Das spaltet, erzeugt noch mehr Opfer und schwächt ein Volk, eine Kultur. Das war Teil der Strategie.

“Ich hab gesehen, wie sie 96 Personen von der Brücke stiessen, sie schnitten einigen die Kehle durch, andere fielen mit Machetenhieben ins Wasser. Alle starben. Ich war 12 Jahre alt.” Edgar erinnert an diesen Zeugen, stellvertretend für alle. Ich denke dabei wieder an Río Negro und die Ohnmachtsgefühle der Opfer und ZeugInnen nach dem Plädoyer der Verteidigung. Es kamen Gedanken an Gewalt gegen das Gericht in ihnen auf, aber letztlich beschlossen sie, in das System zu vertrauen, und das Urteil gab ihnen dann Recht. Es ist nicht leicht, auf ein System zu setzen, das immer gegen einen stand und steht.

Don Divorcio sagte in der Verhandlung: “Als das Militär kam, sind wir weggelaufen. Da war eine Frau, die auch lief, und ein Soldat hat sie erreicht, ihr den Bauch aufgeschnitten, das Baby rausgenommen und gegen einen Stein geschlagen”. “Was hat dieses Kind getan?”, fragt Edgar. Und fährt fort: “Es ist kein Zufall, dass wir in Guatemala von der Politik der verbrannten Erde sprechen. Sie haben alle Ernten verbrannt, alle Tiere und alle Häuser, oft haben sie die Menschen gleich mit verbrannt. Und die Überlebenden wurden jahrelang verfolgt und hatten nichts mehr zum Überleben”.

Die RichterInnen hören Edgar sehr konzentriert zu. Sie verpassen kein Wort von dem, was er sagt. Die Verteidiger spielen währenddessen mit ihren Telefonen, Rodríguez Sánchez, der Ex-Geheimdienstchef, macht Notizen, der Verteidiger García Gudiel betrachtet das Publikum. Gestern hatte er noch auf unterstem Niveau gehetzt und gesagt, er würde nicht ruhen, bis das Gericht im Ge-

fängnis sitzt. Er wird heute bestimmt wieder neue Worte erbrechen, aber Augenblicke wie dieser jetzt, wo Edgar spricht oder wo die Opfer erzählten, geben diesem Prozess seine Würde.

Rios Montt betrachtet Edgar aufmerksam. Jetzt senkt er seinen Blick aufs Telefon. Wahrscheinlich hat er eine Nachricht seiner Tochter erhalten durchzuhalten. Es ist sicher kein leichter Augenblick für ihn. Er war allmächtig, 1982/83 Chef aller drei Gewalten, noch 2000-2004 Präsident des Kongresses.

Edgar erzählt von den Vergewaltigungen und unserem Versuch, den Frauen zu ermöglichen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit auszusagen. Eine Erlaubnis, die das Gericht nicht erteilte. Und trotzdem nahmen sie alle ihren Mut zusammen und sagten aus. „Als sie meine Mutter vergewaltigten, musste ich zugucken. Und danach haben sie es mit mir gemacht; ich war 12 Jahre alt“, sagte eine Frau. Mir geht die Frau aus Tululché durch den Kopf, die Edgar und mir 1998 von einer Vergewaltigung erzählte, die so nicht stattgefunden hat. Sie war von unbekanntem Soldaten vergewaltigt worden und sagte aus, dass es der Offizier war, von dem sie wusste, dass er andere Frauen vergewaltigt hatte, die nicht aussagen wollten. Die Wahrheit hat viele Dimensionen.

Wie viele Autofahrten haben wir mit Edgar ins Landesinnere gemacht, um mit Opfern zu arbeiten. Wie viele Fahrten hat Edgar alleine gemacht, um diese Hoffnung aufrecht zu erhalten. Er hat Attentate überstanden, ist als „Kommunist“ und „Guerillero“ beschimpft worden.

“Die Grosseltern wurden getötet und konnten ihre Kultur nicht mehr weitergeben, und sie töteten Kinder, die in jeder Kultur der Samen für die Zukunft sind”, erklärte eine

Sachverständige dem Gericht. "Papa, warum haben wir keine Grosseltern", hat ein Sohn einen Zeugen gefragt, der diese Frage zum Anlass nahm, seinem Sohn von den Massakern von Chel und von Xicavitz zu erzählen, von dem Leiden in den Bergen, von der Ohnmacht und dem Hunger, von der Kälte und der ständigen Angst. Und dass seine Grosseltern in den Bergen blieben, tot.

Die Angeklagten und ihre Verteidiger sagen, es gäbe nicht *ein* Dokument, das den Befehl zum Völkermord enthält. Diesen Befehl werden sie auch nicht in Uganda finden, nicht in Srebrenica; natürlich gibt es diesen Befehl nicht schriftlich, aber sein Reflex ist überall sichtbar. Und sie wussten genau, was Kriegsverbrechen sind. Die Zivilbevölkerung ist nach den Genfer Konventionen selbst im Krieg unantastbar. Edgar fragt gerade Ríos Montt direkt: „Darf ein Ziviler, der der Guerilla Essen gibt, militärisches Ziel sein? Dürfen Sie ein Kind töten, das Guerilleros zu Eltern hat? Starben die Ixiles im Gefecht? Ist ein Sympathisant ein erlaubtes militärisches Ziel?“ Edgar muss sich seine Fragen selbst beantworten, alle mit Nein.

Ríos hat die Augen geschlossen. „Sie hatten die Tatherrschaft über alles militärische und politische Handeln“ sagt Edgar. „Sie haben sogar die Richter ernannt und sie haben die Gesetze erlassen, es gab keinen Kongress.“ Ríos richtet die Augen auf Edgar, atmet tief durch. „Sie waren der Einzige, der alles kontrollierte.“ Ríos ist blass, seine Hand stützt sein Kinn, nach wie vor hört er zu. „Aber Sie konnten nicht handeln ohne die Informationen des Geheimdienstes“.

„Sie hatten die absolute Kontrolle.“ Ríos lächelt, diese Stelle schmeichelt ihm immer noch; García Gudiel ist jetzt auf die Hinterbank gerutscht und würdigt die Nebenklage

mit keinem Blick. Otto Ramírez, der Pflichtverteidiger, der das gleich schmutzige Spiel der Verteidigung spielt, scheint gelangweilt; Palomo, der Kopf der Verteidigung von Ríos, blättert in den Akten. Und Rodríguez Sánchez macht weiter Notizen, nimmt Informationen entgegen; die Reflexe eines Geheimdienstchefs funktionieren immer noch.

„Justiz ohne Gerechtigkeit ist Tyrannei, Justiz ohne Kraft bringt keine Gerechtigkeit“. Edgar richtet sich an das Gericht. Zitiert die Opfer, die nicht wollen, dass dies alles wieder passiert und deshalb Gerechtigkeit fordern. Ich erinnere mich an einen von ihnen, der sagte: „Ich bin hier, weil ich wissen will, ob es Gerechtigkeit gibt - auch für uns.“

Wir werden es sehen. Ríos Montt schreibt auf, was Edgar beantragt: „Urteil wegen Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Ríos hat das Schreiben abgesetzt. Hinter mir sitzen Frauen aus der Ixil-Zone, in ihren wunderschönen Kleidern. Eine schluchzt. Und Edgar zitiert noch einen Zeugen: „Sie sahen uns an, als wären wir Wilde, als hätten wir keine Gefühle, als wären wir ihnen nicht gleich“.

Miguel Moerth

Ríos Montt

„Yo declaro que la justicia no es otra cosa que la conveniencia del más fuerte“¹ (Platon)
„Bevor es Frieden gibt, braucht es Gerechtigkeit“ (Jasmín Barrios)

30 Jahre dauerte es, bis die Überlebenden und Familienangehörigen der Opfer von Efraín Ríos Montts "Strategie der verbrann-

¹ Ich glaube, dass „Gerechtigkeit“ nichts anderes ist, als was der Stärkste für gut hält. (Plato)

ten Erde" in der Ixil-Region vor Gericht ihre Wahrheit erzählen und Gerechtigkeit einfordern konnten. 13 Jahre wurde diese Klage vorbereitet, ZeugInnen wurden gesucht, Beweismaterial zusammengetragen und juristische Hindernisse überwunden. 10 Tage dauerte es, bis das Verfassungsgericht das Urteil (80 Jahre Gefängnis für Ríos Montt und einen Freispruch für seinen damaligen Geheimdienstchef) aufhob. Aktuell wird der Sieg der Opfer, dass es überhaupt zu einem Prozess und zu einer Verurteilung kam, überschattet vom Sieg der Verteidigung, die einmal mehr beweist, dass die uniformierten Verbrecher von gestern auch heute noch die mächtigen Männer sind, die das Land regieren und ihm schamlos ihren Stempel aufdrücken: den der Straflosigkeit.

Der Prozess gegen Ríos Montt scheint in eine Phase gekommen zu sein, in der die wichtigsten AkteurInnen vergessen gehen: die Opfer. Mitten in dem juristischen Hin und Her verschwimmen ihre Gesichter und Geschichten. Und es rückt das Hauptproblem in den Vordergrund, welches dem ganzen Konflikt zugrunde liegt: der Kampf um die Hegemonie in Guatemala.

Dieser Prozess ist im wahrsten Sinne des Wortes historisch. Historisch ist die Tatsache, dass die seit je unterdrückten Indígenas sich das Recht herausgenommen haben, ihre Forderungen vor ein Justizsystem zu tragen, von dem sie bisher ausgeschlossen waren: weil sie arm sind, weil sie kein Spanisch sprechen, weil sie in abgelegenen Regionen leben. Den Ixiles ist es gelungen, den juristischen Dschungel zu durchdringen, ihre Beweise vorzulegen, angehört zu werden und ein Urteil zu erlangen.

Der Prozess

Auch wenn sie mit der Aufhebung des Ur-

teils als ungültig erklärt wurden, die Worte der Richterin Yasmín Barrios bei der Verkündung des Urteils waren deutlich: "Es besteht kein Zweifel, dass er (Ríos Montt als Präsident und Oberkommandant der Armee) über alles im Bild war, was geschah (...) und es nicht verhinderte: Das Ausradieren der Dörfer, das Niederbrennen der Häuser und die Ermordung der Menschen". Anschließend verurteilte sie Ríos Montt zu 80 Jahren Gefängnis wegen Völkermordes und Verbrechen gegen die Menschlichkeit in seiner Amtszeit zwischen März 1982 und August 1983. 50 Jahre der Strafe entfallen auf den Vorwurf des Völkermordes. Der Mitangeklagte und damalige Chef des militärischen Geheimdienstes, José Mauricio Rodríguez Sánchez, wurde freigesprochen.

Richterin Barrios verlangte zudem, dass die Staatsanwaltschaft Untersuchungen einleitet gegen weitere Personen, die in die selben Taten involviert sein könnten, zu denen die beiden Angeklagten verurteilt wurden. Konkrete Namen nannte sie nicht. Weiter ordnete das Gericht eine Reihe von Wiedergutmachungsmassnahmen an, angefangen von öffentlichen Entschuldigungen seitens des Staates, speziell auch für die Massenvergewaltigungen von Frauen, über finanzielle Entschädigungen bis hin zur Errichtung von Denk- und Mahnmahlen. Der 23. März, der Tag, an dem Ríos Montt 1982 an die Macht kam, soll zum "Tag des Genozids" erklärt werden.

Die ZeugInnen und Zeugen

Auch wer nur per Livestream dabei war, konnte spüren, dass vom 19. März bis zum 9. Mai im Gerichtssaal, wo die causa Efraín Ríos Montt und Mauricio Rodríguez Sánchez verhandelt wurde, bewegende Momente stattfanden. Zum ersten Mal überhaupt wurde ein ehemaliger Staatschef wegen Völ-

kermords im eigenen Land vor Gericht gestellt. Möglich wurde das, nachdem Ríos Montt Anfang 2012 durch sein Ausscheiden aus dem Kongress die parlamentarische Immunität verlor. Über hundert ZeugInnen wurden angehört. Zum Teil mit ÜbersetzerInnen erzählten die Opfer und Überlebenden der Massaker im mehrheitlich von Maya bewohnten Ixil-Gebiet, was sie - teilweise noch als Kinder - erlebt hatten. Mütter erzählten, wie ihre Kinder vor ihren Augen misshandelt und abgeschlachtet wurden, Frauen berichteten von Vergewaltigungen und sexueller Ausbeutung, Männer von ihrer Zwangsrekrutierung als Zivilpatrouillisten. Flucht, Hunger, Angst und Schmerz, der bis heute andauert, prägten die *testimonios* der mutigen Zeuginnen und Zeugen. Ihre Aussagen machten deutlich, dass das Vorgehen des Militärs geplant und systematisch war und der 1:1-Umsetzung der Strategiepläne *Sofía*, *Victoria 82* und *Firmeza 83* entsprach.

Nebst den direkt Betroffenen wurden auch MilitärspezialistInnen, ForensikerInnen oder WissenschaftlerInnen angehört, wie zum Beispiel die ursprünglich aus Schaffhausen stammende und heute in den USA lehrende Professorin Beatriz Manz, die 1982 im Rahmen ihrer Doktorarbeit in der Ixil-Region forschte und in mexikanischen Flüchtlingslagern Interviews mit Indígenas machte, die vor den Gräueltaten der guatemaltekischen Armee geflüchtet waren. Auch aussagewillige ehemalige Militärangehörige gaben ihre Erfahrungen zu Protokoll.

Ein solcher ist Hugo Ramiro Leonardo Reyes, ein ehemaliger Mechaniker der Armee. Er sagte am 15. April vor Gericht aus. Mit seiner äusserst brisanten Aussage involvierte er drei hochrangige Militärs in den Prozess: Präsident Otto Pérez Molina, der damals Kommandant der Militärkaserne von

Nebaj war, den General José Luis Quilo Ayuso, Präsident der Vereinigung der Armeeveteranen AVEMILGUA, und Oberst Juan Chiroy Sal, der aktuell vor Gericht steht wegen der Ermordung von acht Campesinos, die im Oktober 2012 bei einem Protestmarsch in Totonicapán umgebracht wurden.

Seitens der Verteidigung trat unter anderem Alfred Kaltschmitt auf, der noch heute durch seine rechtsextremen Kolumnen in der Tageszeitung "Prensa Libre" auffällt und der damals in einer Organisation namens *Fundapi* in den von den Militärs errichteten "Flüchtlingslagern" (andere nennen sie Modelldörfer) arbeitete. Quintessenz seiner Aussage: Es gab keinen Genozid. Ebenfalls als Zeuge der Verteidigung trat der Unternehmer Harris Whitbeck Piñol (sen.) auf, der damals in einer Stiftung tätig war, die sich am berüchtigten Programm "Frijoles y Fusiles" beteiligte (entweder man begab sich unter den "Schutz" des Militärs oder man wurde umgebracht). 2003 war er Präsidentschaftskandidat für die heutige Regierungspartei *Partido Patriota*. Quintessenz seiner Aussage: Es gab keine Massaker, keine Vergewaltigungen, keine Vertreibungen, keine Folter.

Ríos Montt selber verweigerte jegliche Aussage und bat erst während der Schlussverhandlung ums Wort: Fast eine Stunde und mit den einleitenden Worten "Ich werde euch eine Geschichte erzählen" legte er "seine" Wahrheit dar. Wobei auch er indirekt den aktuellen Staatspräsidenten Guatemalas Otto Pérez Molina involvierte: "Wer trug die Verantwortung im Ixil? - Der Militärkommandant von Quiché, der Kommandant der Einheit Gumarcáj und, in letzter Instanz, der Kommandant der Patrouille". Pérez Molina war ein solcher.

Der ausgeladene Zeuge

Auch der US-amerikanische Journalist Allan Nairn² war zur Aussage vorgeladen. Nairn interviewte 1983 mehrmals Ríos Montt, einmal auch Otto Pérez Molina (unter seinem damaligen *nom de guerre* "Tito Arias"). Diese Interviews sind im Dokumentarfilm *Deadline Guatemala* von Mikael Wahlforss festgehalten. Nairn ist sich ziemlich sicher, dass Pérez Molina am Tag des Gesprächs vier Personen umbringen liess, ihre Leichen sind in den Aufnahmen zu sehen. Das Gericht musste davon ausgehen, dass Nairn in seiner Aussage auf dieses Interview zu sprechen gekommen wäre, ebenso auf einen Auszug aus einem Interview mit Ríos Montt, als dieser auf die Frage, ob er für seine Verantwortung bei verschiedenen Massakern nicht verurteilt werden müsste, antwortete: "Ja, verurteilt mich. Stellt mich an die Wand! Aber wenn ihr mich verurteilt, dann müsst ihr auch ein paar Amerikaner, inklusive Ronald Reagan, verurteilen." Nairn vermutet, dass die Staatsanwaltschaft nicht noch einen weiteren Zeugen wollte, der den aktuellen Präsidenten Pérez Molina mit dem Fall in Verbindung brachte, und dass er deshalb eingeladen wurde, vor Gericht auszusagen. In diese Richtung deutet auch eine Aussage des Präsidenten gegenüber CNN: Er habe am Tag der Urteilsverkündung einen Anruf der Generalstaatsanwältin Claudia Paz y Paz bekommen, die ihm mitteilte, dass sie nicht davon unterrichtet gewesen sei, dass der ehemalige Mechaniker Reyes ihn mit seiner Aussage belasten würde.

Die Einschüchterungskampagne

Schon seit November 2011, als absehbar war, dass Ríos Montt nicht wieder gewählt würde, starteten die *Vereinigung der Militär-veterane* AVEMILGUA, die *Vereinigung*

² Aktuelles Interview mit Allan Nairn unter <https://www.youtube.com/watch?v=krPvUmm0F0c>

von Familienangehörigen und Freunden von Militärs (FAMILIA) und die *Stiftung gegen den Terrorismus* eine Verleumdungskampagne sowohl gegen die Staatsanwaltschaft und generell das Justizsystem wie auch gegen VertreterInnen von sozialen Organisationen und Menschenrechtsgruppen, die sich für die Aufklärung der Kriegsverbrechen während der Regierungszeit von Ríos Montt einsetzen.

Diese Kampagne verschärfte sich nach den Ereignissen in Totonicapán im Oktober 2012 und weitete sich auch auf internationale Organisationen wie Peace Brigades International aber auch das UNO-Menschenrechtshochkommissariat aus.

2013, im Vorfeld des Prozesses, erschienen diverse Publikationen: Am 3. Mai wurde ein Dokument mit dem Titel "Die Gesichter der Schande" in Umlauf gebracht mit Fotos von FunktionärInnen, MenschenrechtsverteidigerInnen und Vertretern ausländischer Botschaften, mit dem Kommentar "Damit die gegenwärtigen und künftigen Generationen nicht vergessen, wen sie für den Verrat am Frieden bestrafen müssen". Auch die *Stiftung gegen den Terrorismus* veröffentlichte solche Fotolisten und verbreitete per Zeitungsbeilage antikommunistische Propaganda wie zu besten Zeiten gegen die Guerilla und die mit ihr "verbandelte" katholischen Kirche. Tatsache ist, dass es nicht bei den Drohungen blieb: In den letzten Monaten wurden insgesamt 14 MenschenrechtsaktivistInnen ermordet.

Während des Prozesses wurde auch immer wieder versucht, den Leuten weiszumachen, eine Verurteilung von Ríos Montt würde zu erneuten Konflikten führen, würde das Land spalten (als ob es je vereint gewesen wäre), und seitens des Unternehmensverbandes

CACIF wurde moniert, eine Verurteilung würde die Wirtschaft schwächen und potentielle Investoren abschrecken. Eine ebenfalls immer wieder vorgebrachte These war, dass hinter der Genozid-Anklage geopolitische Interessen steckten. Man habe damit beweisen wollen, dass Guatemala unregierbar und ein gescheiterter Staat sei und deshalb, wie in Haiti, eine internationale Präsenz als Ersatz für die lokale Regierung installiert werden müsse.

Am Tag nach der Urteilsverkündung rief Santiago Molina, Präsident des CACIF, anlässlich einer Pressekonferenz das Verfassungsgericht auf, seinen "Beitrag zur Regierungsfähigkeit zu leisten und den Rechtsstaat zu garantieren". Marco Augusto García, Präsident der Zuckerfabrikanten und Führungsmitglied des CACIF, versicherte, das Urteil gegen Ríos Montt sei nur auf internationalen Druck entstanden, weshalb der Unternehmenssektor seine Aufhebung verlange. Denn seiner Meinung nach habe es keinen Genozid gegeben. In einem schriftlichen Communiqué des CACIF heisst es, man habe "keine Absicht des Staates beweisen können, eine bestimmte ethnische Gruppe auszulöschen". Das Urteil fördere die Polarisierung und zeige klar auf, dass die Justiz Opfer eines ideologischen Konflikts sei.

Die Aufhebung des Urteils

Nicht zuletzt diese Stimmungsmache des CACIF und der politische Druck, den dieser auf die Regierung und das Gericht ausübte, führte dazu, dass das Verfassungsgericht am 21. Mai das Urteil gegen Ríos Montt (und damit auch den Freispruch von Mauricio Rodríguez Sánchez) aufhob und verlangte, dass ein Teil des Prozesses (ab dem 19. April) wiederholt werden muss. Damals wurde das Verfahren auf Ersuchen der Verteidigung von einer übergeordneten Instanz suspen-

diert, weil verschiedene, zum Teil noch vor Prozessbeginn eingereichte Einsprachen nicht behandelt worden waren. Dieser Unterbruch dauerte eine Woche, und bei der Wiederaufnahme wurde ein Fehler gemacht, an dem sich nun das Verfassungsgericht festbeisst und verlangt, dass diejenigen Prozessteile, die danach stattgefunden haben, wiederholt werden. Zwar waren die meisten ZeugInnenaussagen zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen und auch die Verteidigung hatte ihre Beweismittel vorgelegt. Zu wiederholen wären deshalb vor allem die Schlussplädoyers, die Urteilsfindung und die Urteilsverkündung.

Nach dem Entscheid des Verfassungsgerichts reichten sowohl die Anklage wie die Verteidigung zusätzliche Einsprüche und Anträge ein. Ein wichtiges Detail ist, dass das Verfassungsgericht Ríos Montt nicht per se freigesprochen und auch nicht am Vorwurf des Genozids gerüttelt hat, sondern Verfahrensfehler als Grund für die Aufhebung des Urteils geltend gemacht hat. Trotzdem stellt sich die Frage, ob es juristisch legitim ist, einen Prozess diesen Kalibers als ganzen aufzuheben und Teile davon als nichtig zu erklären. Und dann müssten noch RichterInnen gefunden werden, die den Mut haben, sich der ganzen Sache zu stellen. Nur schon um das Berufungsgericht zu bestellen, an welches das Verfassungsgericht seinen Entscheid zur Umsetzung weitergeleitet hatte und dessen Mitglieder sich "entschuldigt" hatten, mussten 59 Personen angefragt werden, bis sich drei fanden, die das Amt annahmen.

Nachdem am 27. Mai das neu bestellte Berufungsgericht das Urteil des Verfassungsgerichts bestätigte und dem Sonderstrafgericht anordnete, den Prozess mit Stand vom 18. April wieder aufzunehmen, traten die Rich-

terInnen Jasmín Barrios, Patricia Bustamante und Pablo Xitumul zurück mit der Begründung, ihr Urteil sei gefällt. Das Berufungsgericht ordnete ebenfalls an, einem Antrag des Anwalts von Ríos Montt gegen die RichterInnen Barrios und Xitumul stattzugeben - mit ein Grund, weshalb diese beiden zurücktraten. Nun müssen also neue RichterInnen gefunden werden, und der Prozess wird höchstwahrscheinlich nochmals als Ganzes neu aufgerollt, denn die neuen RichterInnen dürfen sich nicht auf ZeugInnenaussagen abstützen, die sie nicht selber aufgenommen haben. Ob die Zeugen und Zeuginnen sich noch einmal dazu bereit erklären, ihre Erfahrungen öffentlich zu erzählen, ist fraglich, viele von ihnen fühlen sich von der Justiz nicht ernstgenommen.

Die Perspektiven

Im Moment ist die Situation unklar, festgefahren und von vielen Fragezeichen begleitet. Dazu Miguel Moerth, ein deutscher Jurist, der seit Jahren die AnwältInnen der Opfer des guatemaltekischen Bürgerkriegs begleitet (siehe separater Artikel): „Was kann man machen? Viel und wenig. Aber es ist nicht das erste Mal, dass sie Teile eines Prozesses als ungültig erklären und diese wiederholt werden müssen. Im Fall des Massakers von Dos Erres wurden acht Jahre annulliert und wir mussten den Prozess zurückdrehen! Wer sich auf diesen Kampf um die Justiz einlässt, braucht viel Geduld, Hartnäckigkeit und ein ganzes Leben. Im konkreten Fall heisst das, dass auch wir mehrere Anträge gegen das Verfassungsgericht abgegeben haben, die alle nichts bringen, aber uns helfen werden, im interamerikanischen System zu argumentieren. Der Fall wird vor der Corte Interamericana landen und parallel werden wir um die Wiederholung hier in Guatemala kämpfen.“

Die mutige Richterin

Für Jasmín Barrios ist dieser Prozess nicht der erste, den sie gegen ehemalige Militärs führte. Die 50jährige Frau hat sich voll und ganz ihrem Beruf verschrieben und exponiert sich damit, was ihr immer wieder Drohungen einbringt. So auch im aktuellen Prozess, wo die Anwälte von Ríos Montt diverse Klagen wegen Amtsmissbrauch und Verletzung der Verfassung gegen sie einreichten und eine üble Medienkampagne gegen sie führten.

Im Jahr 2001 war sie Beisitzende des Gerichts, das drei Militärs und einen katholischen Priester des Mordes an Bischof Juan Gerardi schuldig sprach. Fünf Tage vor Prozessbeginn explodierte im Innenhof ihres Hauses eine Bombe. 2011 verurteilte sie - bereits als Präsidentin des Sonderstrafgerichts, das nun Ríos Montt verurteilte - vier Mitglieder der militärischen Elitetruppe Kaibiles, die im Jahr 1982 an der Ermordung von 201 Bauern und Bäuerinnen im Dorf Dos Erres beteiligt waren, zu insgesamt 6060 Jahren Gefängnis. Dem Militär nahestehende Gruppen bezichtigen Jasmín Barrios, ebenso wie die Generalstaatsanwältin Claudia Paz y Paz, Beziehungen zur Guerilla zu haben.

Barbara Müller

Leserbrief: „¿Nunca más?“

Erstaunlich, dass im "Guate-Netz" der Bericht zur Verurteilung von Ex-General Ríos Montt den Schweizer Beitrag zum Genozid mit Schweigen übergeht! Damit unterscheidet es sich nicht von der übrigen Schweizer Presse und trägt dazu bei, den Einsatz der Pilatus-Flugzeuge gegen die Hochlandbevölkerung in Unschuld rein zu waschen.

Im Bericht "Memoria del Silencio" steht dageg-

en: Mit der Wahl von Präsident Jimmy Carter verschlechterten sich die Beziehungen Guatemalas (gemeint ist ohne Frage die Regierung, nicht das Volk) mit den USA. Im April 1977 wurde über die Lage in verschiedenen Ländern, darunter Guatemala, der erste Menschenrechtsbericht des US-Staatsdepartementes veröffentlicht. General Kjell Laugerud García - damals de facto Präsident - verzichtete deshalb auf weitere US-Militärhilfe, um dem Kongress zuvor zu kommen, der sie untersagt hätte. Laut Spiegel vom 28. Oktober 1985 nannte sein de facto Nachfolger General Lucas García deswegen Carter einen Kommunisten.

Der Spiegel berichtet weiter: "Israel, Argentinien, Chile, Südafrika und Taiwan *stießen bereitwillig in die Lücke* und lieferten Flugzeuge, Radaranlagen, Granatwerfer, Gewehre, Militärberater. Aus Italien kamen Beretta-Pistolen, aus Jugoslawien Kanonen, die *Schweiz* und Holland schickten *Pilatus-* und *Fokker-*Flugzeuge, Österreich und Belgien Ratgeber für den Bau von Munitionsfabriken."

In der Schweiz erwarb Guatemalas Luftwaffe also ein Dutzend PC-7 zur Aufstandsbekämpfung. Damals brauchte es in der Schweiz eine Genehmigung, um Flugzeuge zu Militärzwecken auszuführen. 1973 erlaubte ein Erlass des Bundesrates die Ausfuhr, sofern keine Waffen angebracht wurden". "Es sei 'ausgeschlossen', dass die PC-7 bewaffnet werden könne, behauptete Departementsvorsteher Chevallaz" (GsoA).

Der amerikanische Militärgeheimdienst DIA schrieb aber dazu 1979 (damals "geheim"): "Die guatemaltekeische Luftwaffe beschloss Pilatus PC-7 von der Schweiz zu kaufen. Dafür gab es drei Gründe. Die Befürchtung, die USA würden Guatemala keine T-34 verkaufen, was eine Demütigung mehr durch eine US-amerikanische Weigerung wäre; das Schweizer Angebot einer prompten Lieferung zu guten Bedingungen; *und die Zusicherung, die Flugzeuge mit Befestigungen zu versehen, die es erlauben, Waffen zu montieren, damit die Piloten die Verwendung von Kanonen trainieren könnten*" ... am lebend-

en Objekt! "Suiza, donde se adquirieron aviones Pilatus PC-7 para la lucha contrainsurgente" heisst es lapidar in "Memoria del Silencio". Eine belgische Firma übernahm, wie vorgesehen, die Montage der Waffen.

Rahel Ruch nimmt in der GSoA-Zeitung vom 20. August 2008 folgende Information auf, die auch die Guate-Komitees anfangs 1982 verbreiteten:

"1980 wurden erste Augenzeugenberichte bekannt, wonach die Militärs im blutigen Bürgerkrieg in Guatemala mit PC-7-Flugzeugen Indianerdörfer bombardierten.

Schwester Petronila aus dem Hochland Guatemalas berichtet über einen Angriff der guatemaltekeischen Luftwaffe am 1. Dezember 1981 im Departement Quiche folgendes: "Die Armee begann, uns zu bombardieren, und nahm uns unter Maschinengewehrfeuer. Ich weiss nicht wie, aber einige Flugzeuge flogen ganz tief und liessen eine Menge Bomben fallen. Wir alle begannen, uns, so gut wir konnten, ins Unterholz zurückzuziehen. Die Kinder begannen zu schreien ... Die Frauen riefen ihren Kindern, weil sie sie verloren hatten und fanden sie nicht. Wie mussten wir rennen: Rennen... rennen... rennen... Danach, bereits ruhig miteinander sprechend, begannen wir uns darüber klar zu werden, dass die Flugzeuge, die uns bombardierten, von denjenigen waren, die man 'Pilatos' nennt, die sie mit Geschützen ausrüsten, um uns zu bombardieren. Die uns bombardieren, sind von der Armee."

Das Schlimme - so erinnerte sich jüngst die erwähnte Nonne - sei nicht die eigentliche Bombardierung von Gebäuden gewesen, sondern die Verfolgung der Flüchtlinge durch die gebirgstüchtigen Pilatus-Bomber bis in die Barrancos (Schluchten, Tobel), wo der Luftdruck infolge der Explosion der Bomben Lungen und Gehirn zerstörte; man habe die Kinder angewiesen, keines Falls den Mund zu schliessen und ihn mit einem kleinen Stecken oder Bleistift offen zu halten.

Die GSoA weiter: "Guatemala ist neben Burma das Land, in dem Pilatus-Flugzeuge am längsten und brutalsten gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt wurden. Bis 1985 setzten die Regierungstruppen systematisch Pilatus-Flugzeuge gegen die indigene Zivilbevölkerung ein.

Der militärische Einsatz der Schweizer Flugzeuge beunruhigte die Weltöffentlichkeit und veranlasste die englische Regierung sogar zu einer diplomatischen Intervention in Bern. 1989 bestätigte der damalige Bundesrat Villiger erstmals, dass Pilatus-Flugzeuge in Guatemala gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt wurden, erst 1993 gestanden die Pilatuswerke den Skandal offiziell ein."

Die offizielle Schweiz war damals nicht unwissend über die Geschehnisse in Guatemala. Es gab die Schweizer Botschaft, von welcher man sich fragt, was sie nützt, wenn sie ihre Regierung nicht warnt. Und es gab wegen der Erdbebenkatastrophe von 1976 ein grosses Kontingent Schweizer Personal in der Katastrophen- und Entwicklungshilfe. Von den Schweizer Firmen nicht zu reden! In Nicaragua und El Salvador war Bürgerkrieg. Man *wusste*, was kommt. Fünfzehn Jahre später kamen Pilatus auch in Chiapas zum Einsatz. Una vez más.

Balthasar Neidhart

Ramiro Choc– aus der Haft entlassen!

Seit fast 5 Jahren verfolgen wir das Schicksal von Ramiro Choc. Seine Partnerin Isabel Solís, die im Herbst 2008 von HEKS als Referentin in die Schweiz eingeladen worden war, berichtete uns im Anschluss an eine Veranstaltung, wie ihr Mann am 14. Februar 2008 aus einem Bus herausgeholt und in Untersuchungshaft genommen worden war. Er hatte Kleinbauern aus dem Volk der Maya-Q'eqchí im Bezirk Livingston unterstützt, ihre Landrechte gegenüber einer Familie von Grossgrundbesitzern zu verteidigen.

Nach mehr als einem Jahr wurde er unter schwammigen Anschuldigungen zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Rekurs brachte bloss eine Strafverminderung um 2 Jahre, blieb aber beim Schuldspruch. Für die Familie und die kleinbäuerlichen Gemeinden war dieses Urteil absolut unverständlich und eine harte Belastung. Bitten um eine frühzeitige Haftentlassung, wie sie nach guter Führung auch in Guatemala vielen Gefangenen gewährt wird – auch wir vom Guatemala-Netz hatten uns daran beteiligt – blieben im administrativen Gestrüpp hängen.

Nun ist Ramiro am 15. August aus der Haft entlassen worden! Eine grosse Freude für ihn, seine Familie und die Gemeinden, mit denen er für ihre Rechte gekämpft hatte. Doch seine Situation bleibt ungemütlich. Es steckt ihm nicht nur die Erfahrung jahrelanger zermürender Haft und gerichtlicher Willkür in den Knochen. Er steht jetzt unter Beobachtung; wer weiss, wann das System wieder zuschnappt. Wir bleiben mit ihm und seiner Familie in Verbindung.

Toni Steiner

Kleine Hilfen

Ausser für unser Stipendienprojekt der LandarbeiterInnen-Bewegung (MTC) in San Marcos, das gut läuft und auf das wir in der nächsten Ausgabe unseres Bulletins etwas näher eingehen wollen, bekommen wir von euch Mitgliedern und Freunden immer wieder kleinere oder grössere Spenden. Diese haben uns ermöglicht, in den letzten Monaten zweimal sinnvoll zu helfen.

ADIVIMA, die Vereinigung für eine integrale Entwicklung der Opfer der Gewalt in Ra-

binal, will vor einem nationalen Gericht die Anerkennung der Schuld des Staates an den Massakern aus der Zeit der Aufstandsbekämpfung und eine Entschädigung erstreiten. Dafür müssen die Zeuginnen und Zeugen in Sicherheit in die Hauptstadt zu Gerichtsverhandlungen fahren. Das können sie aber nur, wenn sie mit einem eigenen Bus dorthin gefahren werden. Wir haben zusammen mit anderen Institutionen und Werken einen Beitrag an den Kauf dieses Busses geleistet.

Im Bezirk *Livingston* ist im vergangenen Februar die kleine comunidad Monte Olivo von indigenen Kleinbauernfamilien gewaltsam von der Polizei aus ihren Häusern und Feldern vertrieben worden, weil eine Familie von Grossgrundbesitzern deren Land beansprucht. Vier Männer wurden dabei verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Wir haben für zwei von ihnen – zusammen mit dem Guatemalanetz Bern und der Guatemala-Komitee Zürich – eine „Kaution“ aufgebracht, um sie vom Gericht freizukaufen. So kamen sie Mitte Juli wieder in ihre Familien zurück.

Vielen Dank für eure Mithilfe!

In eigener Sache

Mitgliederversammlung 2013. Die Versammlung am 22. Juni war interessant, ja spannend. Es ist zu Guatemala ja nicht nur dort viel in Bewegung, sondern auch hier.

Neu in den Vorstand wurden zwei Frauen aus Zürich gewählt: Dorothea Rüesch und Heidi Ruprecht, die bereits Ressorts übernommen haben. Anschliessend erläuterten uns TeilnehmerInnen der Studienreise vom Februar 2013 bestimmte Zusammenhänge, die ihnen auf der Reise aufgegangen waren.

Der **Reisebericht** dieser Reise, der von den Teilnehmenden verfasst und von Heidi Ruprecht redigiert wurde, ist ab Ende September auf unserer Homepage einzusehen.

Lilian Hässig, Mitglied des Vorstands und Mitleiterin unserer Studienreise, weilt seit August für einen 5-monatigen Einsatz in Guatemala.

Impressum:



Nr. 44/16. September 2013

Erscheint 2-4 x jährlich

Herausgeber: Guatemala-Netz Zürich

Homepage: www.guatemalanetz-zuerich.ch

Postkonto: PC 87-674612-1

Redaktion: Toni Steiner

Administration: Silvia Brennwald, Heinrich-Str. 213, 8005 Zürich,

<mailto:silvia.brennwald@bluewin.ch>

Kontakt: info@guatemalanetz-zuerich.ch